

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 10, 7. März 1846

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Z w ö l f t e r J a h r g a n g .

N^o 10.

Sonnabend, den 7. März.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

1.

Mecheln. Löwen. Lüttich. Spaziergang an
der Eisenbahn.

(Fortsetzung.)

Wieder standen wir vor dem ersten, grauen Hause, wieder ging das große Thor auf, und die freundliche Pförtnerdame ließ uns herein. Sie führte uns über den Hof nach einem Pavillon, in dessen Zimmern wir eine Menge Bilder fanden, von neueren Malern: Schotel, Koeboek, Schelfhout, Colisch, Verschuur &c. Portraits, Landschaften, Genrebilder, lauter sehr gute Sachen; Vortreffliches darunter; indessen schien diese Sammlung uns doch nicht geeignet, den Kunstbesitzungen des Hrn. van Skryk einen so großen Namen zu erwerben. Die Führerin errieth unsere Gedanken, und mit einem lächelnden: ce n'est que l'introduction! lud sie uns ein, weiter zu folgen. Quer über den Platz nun in einen Seitenflügel des Hauses, Treppe hinauf — große Thür geöffnet. — Ja, das nenne ich Ueberraschung und Freude! — Wir stehen in einem langen Saal, der sein Licht von oben empfängt — alle Wände sind voll Bilder. Und was für Bilder! — Vor allen blicken wir von einer der kurzen Wände zwei Wandpfeile entgegen, edle Männergestalten in schwarzen Sammetkleidern, lebensgroß. Dann Rubens, Rembrandt, Wouvermann, Terburg, Wynants, Mireveld, Teniers, Ostade, Backhuysen, van der Meer, Hondeloeter — nichts als lauter erste Mei-

ster, nichts als lauter vorzügliche Bilder, und alle vortrefflich erhalten, keine Retouche daran zu bemerken, nichts von dem heillosen Uebermalen, das uns die Betrachtung ursprünglich gut gewesener Bilder oft so traurig verklümmert. Alle frisch und rein, wie eben von der Staffelei kommend. Ich erinnere mich kaum, in irgend einer Gallerie solchen Genuß so aus einem Stück gehabt zu haben. Nichts Geringes, nichts Störendes dazwischen. Und dem Himmel sei Dank, auch nicht so erschrecklich viele Bilder, nicht eine Reihe von Zimmern, worin man sich blind und dumm läuft. Ein einziger Saal. Damit ist doch fertig zu werden. Man weiß, was man sieht und gesehen hat. Dazu die Anordnung edel, einfach, und kein Schwarm von Neugierigen, welche mehr Rahmen als Bilder angaffen, nach Preisen fragen, und damit aufhören, zwischen den schönsten Kunst-Erzeugnissen ihre trivialen Gespräche von Wirthshäusern, Pferden, Mädchen, so wichtig zu führen als säßen sie im Caffeehause vor den gewöhnlichsten Schmierereien. — Hier waren nur noch zwei später kommende Fremde, welche in ruhigem Behagen mit uns die Ergözung an der lebenswürdigen Liberalität des Hrn. van Skryk theilten. Er muß wohl ein sehr reicher Mann sein. Nur colossales Vermögen und langes eifriges Sammeln kann solche Kunstschätze zusammenbringen. Jeder Galleriebefitzer dürfte sich glücklich schätzen, diese Bilder zu besitzen. Und jeder möchte auch ein Beispiel nehmen an der Art, wie er sie dem Publicum zugänglich macht. Aber wie geht es damit in Deutschland? Der Eine hat mittelmäßiges Zeug, das gar nicht den Namen einer Gallerie verdient, der Andere hat schöne Sachen, aber sein Palast ist hermetisch verschlossen; ein dritter läßt seine Gallerie höchstens alle Monat einmal sehen; bei einem vierten sind die Bilder so schlecht aufgehängt, so verkehrt beleuchtet, daß man nur Verdruß, keinen Genuß davon hat.



Ich lobe mir den Hrn. van Skryk; der versteht es besser und ist für die Kunstfreunde ein größerer Wohltäter, als jene Herren, die nicht einsehen, daß Kunstwerke der Welt angehören wollen, und daß sie nicht da sind, um wie Leuchter und Spiegel die Wände zu verzieren, sondern daß man die Wände nach den Kunstwerken einrichten soll. — Und für alle Freude, die Hr. van Skryk uns gönnt, verlangt er zum Dank nur, daß wir unsre Namen aufschreiben. Er will wissen, wer seine Herrlichkeiten besucht. Den Gefallen thut man ihm gern. Um die Ausführung bequem zu machen, liegen auf einem Tisch mitten im Zimmer eine Menge Papierblättchen ausgebreitet. In dies Bureau setzt sich die Aufseherin, und wenn die Runde um den Saal gelangt ist, wird man von ihr zum Namenzeichnen eingeladen. Ich hätte gern dem Eigenthümer persönlich meinen Dank abgestattet, und war schon daran, diesen Wunsch auszusprechen. Da hielt mich die Scheu vor einer Indiscrction zurück. Ist es nicht genug, daß dieser Mann uns seine Schätze Preis giebt? Soll er sich dafür mit fremden Zugvögeln, die ihm nothwendig nur höchst gleichgültig sein können, noch auf Redensarten einlassen? — Wäre ich mehrere Tage lang Besucher seiner Gallerie gewesen, dann hätte mein Gang zu ihm selbst noch eher ein schickliches Ansehen bekommen. — Aber zu solcher gebiegten Behandlung unserer Liebhabereien ist unser Leben zu zerstreut, zu knapp gemessen: wir haben immer Eile weiter zu kommen, und die Stunde rückt heran, wieder draußen auf dem Bahnhof zu sein. Indessen haben wir noch Zeit genug zu letzter lang ausdauernder Betrachtung des Stadthauses. Indem wir um dasselbe herumgehen, werden mancherlei Geräthe an uns vorbei, die hohe vor der Fassade weit heraustretende von schweren Steingeländern eingefasste Treppe hinaufgetragen. Wir folgen nach, kommen in eine schöne geräumige Halle, die einen großen Theil des Gebäudes einnimmt, und finden an der Mauerecke einen Anschlag: „exposition d'objets d'arts et de metiers“. — Mehrere Stiegenabsätze hinauf gelangen wir durch Gänge und Verzimmer zum Hauptsaal, sehen dort eine reichlich versorgte Ausstellung und mehrere Damen und Herren, eifrig beschäftigt, die noch ankommenden Gegenstände: Meubles, Bronze-Sachen u. s. w. an Wänden und auf Tischen umher zu ordnen. Daß in diesem Lande der Industrie, Fabrication, und Dampfmaschinen solche Gewerb-Ausstellung ein ganz ander Gesicht macht, als bei uns, wo wir in solchen Dingen um ein Jahrhundert gegen Belgien zurück sind, kannst du denken. Eine Beschreibung? Gott behüte! ich bringe dir einen Catalog mit. Die Ausstellung war übrigens zum Vortheil der Armen, welchen die Eintrittsgelder zu Gute kommen sollten. In diesem Sinne hatten Leute von allen Ständen, auch von den höchsten, sich an der Sache beteiligt, und Geschenke zum Verloosen eingesendet. Darunter befand sich ein gesticktes Kissen von der Königin, und von der Herzogin von Aremberg einiges Gold- und Silberwerk. Als wir mit einer hübschen Dame, welche Vor-

steherin eines Hilfsvereins sein mochte, ins Gespräch kamen, fragte ich: ob denn viel Hülfbedürftige in der Stadt wären? — „Nun leider ja,“ versetzte sie, „daran fehlt es in einem Fabriklande niemals; das ist bei uns wie bei Ihnen jenseit des Meeres.“ Sie hielt uns also für Engländer; wogegen von meinem Niederländischen Freunde so wie von mir lebhafteste Protestation eingelegt wurde. — „Sagt' ich es nicht gleich?“ — fiel der nebenstehende Herr lachend ein — „für Engländer waren die beiden Fremden ja viel zu schnell mit Gespräch und Urtheil bei der Hand!“ — Wir nahmen diese Bemerkung als ein Lob auf, was sie auch sein sollte: und fuhrn mit der Gesellschaft in ein lustiges Frag- und Antwortspiel hinein, das wohl gar Einleitung zu näherer Bekanntschaft geworden wäre, hätte nicht die Glocke das Signal unseres Abschiedes vom Thurm gerufen. — Wir kamen zeitig genug an den Bahnhof, um seine anfängliche Dede allmählich belebt werden zu sehen. Ein zufälliger Anlaß brachte uns in Verührung mit einem alten Conducateur, der vor Jahren lange in Braunschweig gewesen war, und sich freute, wieder einmal etwas von dem Lande zu hören, wo es ihm so gut gefallen hätte. Wenn er nur könnte, ginge er gleich wieder nach Deutschland — *il y a tant de braves gens dans votre pays!* — Als Tribut des Danks und der Gerechtigkeit muß ich hier einschalten, daß man nicht leicht artigere und freundlichere Leute sehen kann, als die Belgischen Eisenbahnbeamten. Bei sämmtlichen Conducteurs, Cassirern und Stationsleuten habe ich eine Aufmerksamkeit gegen die Reisenden bemerkt, als wetteiferten sie, ihrem Stand Ehre zu machen. Der ganze Dienst wird mit einer musterhaften Ordnung verwaltet. — Alles, was man in Löwen Gesellschaft nennen kann, scheint den Bahnhof als Corso zu benutzen. Eine Menge Damen und Herren versammelten sich, um Freunde abzufahren, Fremde und Bekannte ankommen zu sehen. So ist die Sache hübsch, geistreich, populär, und tritt aus den ärmlichen Schranken eingepferchter Subordinationsdisciplin heraus in die freie Region eines emancipirten und sich selbst gegenseitig erziehenden Publikums.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Sonntag, den 22. Februar.

Die drei Paletots. Lustspiel in drei Acten von H. Lambrrecht.

Die Mittheilungen haben bislang unausgesetzt Kunde von dem Leben unsrer Bühne gegeben, jede bemerkenswerthe Erscheinung auf derselben fand dort ihre Besprechung. Wie sehr wunderte ich mich deshalb, daß in der letzten Nummer des obenerwähnten Stückes mit keiner Silbe gedacht war. Obwohl ich nun in meinem Leben keine Theaterkritiken geschrieben habe, und das Ding auch gar nicht



anzufangen verfehe, so schreibe ich demungeachtet diese Anzeige, um Gerechtigkeit zu üben. Denn es wäre doch eine Ungerechtigkeit, wenn in den Mittheilungen, die gewissermaßen die Chronik des oldenburgischen Theaters repräsentiren, eine Erwähnung, die in unserer Bühnenwelt wahrhaft Epoche gemacht hat, unbefprochen bliebe!

Lambrecht ist der erste Oldenburger — und noch dazu in Tagen und baren Oldenburger Kind — dem es gelungen ist ein Lustspiel zu schreiben, das nicht allein nicht durch gefallen ist, wie die dramatischen Versuche anderer oldenburgischen Dichter, sondern das mit dem lebhaftesten Beifalle aufgenommen ist! — Ein geborner Oldenburger und Comödient schreiben! — Denkt Euch mal, was das sagen will! —

Das Stück spielt in Paris. Ein junger Elegant (Fr. Häser) aus den höchsten Lebenskreisen, der sich vor einiger Zeit verheirathet, besucht zum ersten Male nach seiner Hochzeit wieder ein Kaffeehaus, in dem er manches Mal früher mit seinen vornehmen Genossen getollt und geschwärmt hat. Der Wirth (Fr. Berninger), der den reichen Gast bis dahin sehr ungern vermisst hat, und der durch das eingezogene Leben des reichen Barons in seinem Interesse wesentlich verletzt ist, sucht denselben dadurch wieder für sein Haus zu gewinnen, daß er ihm mit vieler Manier beibringt, wie die vornehmen Genossen seines frühern Treibens sich über ihn, den Pantoffelhelden, lustig machen, der unter dem strengen Scepter einer schönen, jungen Frau schmachtete, die, um das Maaß des Lächerlichen voll zu machen — *mirabile dictu* — noch dazu seine eigne Frau sei. Der Baron fühlt, daß seine Freunde nicht Unrecht haben; er fühlt selbst, daß er zu sehr Sklav seiner innig geliebten, eifersüchtigen Frau ist. Er faßt den kühnen Entschluß, sich zu emancipiren, und, um das gleich in's Werk zu setzen, ladet er auf der Stelle drei seiner frühern Freunde zu einem ausgelassenen Abendschmause ein. Er geht dann zu seiner Frau, um ihr seinen Entschluß möglichst schonend beizubringen, und ihre Genehmigung ihr dazu abzulisten. Die Baronin (Mad. Moltke) empfängt ihren Gemahl aber sehr kalt und unfreundlich, da derselbe einige Minuten später, als er versprochen heimkehrte. Ihre nie rastende Eifersucht weiß gleich für seine Verspätung einen triftigen Grund aufzufinden. Eine kleine Cehandszene; Versöhnung! — Sie sieht ihr Unrecht ein, und gestattet endlich, daß ihr Gemahl noch denselben Abend seine Freunde bewirthet. Da will's der Zufall, daß aus dem Paletot des Barons, den derselbe mit dem eines andern Herrn in dem Kaffeehause verwechselt hat, ein Briefchen fällt, in dem eine Grissette dem wahren Eigenthümer des Paletots verspricht, zu einem Rendez-vous nach demselben Kaffeehause und zu derselben Zeit zu kommen, zu der der Baron sein Essen bestellt hat. Die Baronin, fest überzeugt von der Schuld ihres Mannes, will den Verräther entlassen, und entschließt sich zu dem Zwecke, denselben Abend das Kaffeehaus incognito zu besuchen. Sie geht hin, überzeugt sich da von der Unschuld ihres Mannes, findet dort aber ihren Bruder, den wahren Eigenthümer des Paletots, der, um in Ruhe das Leben in Paris genießen zu können, seinen Verwandten seine Ankunft noch nicht angezeigt hat; aber auch der Bruder (Fr. Blüthm) erscheint in den Augen seiner Schwester ohne Schuld, da ein unglücklicher Commis in einer Seidenhandlung, Seidenstrumpf (Fr. Zente I.), der Eigenthümer eines dritten Paletots, für den Empfänger des verhängnißvollen Briefchens gilt.

Ich gestehe es, ich ging am 22. Februar mit einiger Angst in's Theater; denn es ist ein eignes Ding, der Aufführung eines dramatischen Erstlings-Versuchs anzuwohnen, wenn man dem Verfasser desselben wohl will. Ich hatte selbst noch Herzklopfen während des ersten Actes, da die Schürzung des Knotens ein wenig schwerfällig war, die einzelnen Scenen ruckweise, wenn ich so sagen darf an einander gereiht waren, und nicht in einander übergingen, man hörte noch das Knarren der Maschinen. Es beruhigte mich auch nicht, daß sämmtliche Zuschauer, deren so viele da waren, als

das Haus nur fassen konnte, sehr guter Laune zu sein schienen, und auch das wenig Bedeutende beifällig aufnahmen. Erst im zweiten Acte war ich vollkommen beruhigt; die Versöhnungsscene war des feinsten Lustspiels würdig und in jeder Beziehung höchst gelungen; ein wahrer Beifallsturm lobte den Dichter. Von da an konnte ich mich erst mit der Menge freuen und herzlich mitlachen und klatschen, da sich das Stück rasch zu Ende spielte und voller komischer, ergöglicher Situationen war. Am Schlusse wurde der Dichter mit wahren Ansehen gerufen: er erschien indes nicht.

Zu dem glänzenden Erfolge der „drei Paletots“ trugen indes sämmtliche Schauspieler redlich das Ihrige bei. Mad. Moltke, Fel. Frize (Kammermädchen), Fr. Häser, Fr. Berninger spielten vortreflich, nur schien es mir, als wenn sich Fr. Zente in seiner Rolle ein wenig vergriffen hätte. Er gab nicht einen französischen Gesen, der doch immer Franzose bleibt, sondern einen Staberle.

V — 8.

Zur Berichtigung der Verständigung

(in N^o 8 der Mittheilungen).

Der Herr Professor Greverus hat die ausnehmende Güte gehabt zur Verständigung des Artikels „das Gymnasium“ einige Zeilen niederzuschreiben und der Verfasser kann ihm deshalb nur zu Dank verpflichtet sein, um so mehr, da er gesteht, natürlicher Weise nicht so gut mit dem Gymnasium bekannt zu sein, als dies ein Lehrer und zumal der Hauptlehrer desselben ist und sein muß. In wie weit eine solche Erklärung und weiter auseinander setzende Erörterung nöthig war, lassen wir unentschieden, denn das Urtheil von Seiten des Verfassers selbst würde doch immer ein einseitiges und partiellisches, wenn auch nicht sein, doch der Mehrzahl erscheinen. Die Verdienste des Herrn Professor um unsere Gelehrtenschule wird Niemand zu bestreiten wagen, und sein Streben, dieselbe mehr und mehr den Zeitbedürfnissen gemäß auszubilden ein Jeder nur lobend zu befördern suchen. Allein diesmal hat er sich doch in einigen und zwar nicht ganz unwesentlichen Punkten versehen, und dieses nachzuweisen sei der Zweck folgender Zeilen:

Zuerst meint er, der Unterricht im Turnen, Gesang und Zeichnen sei als Abspannungsmittel des Geistes zu betrachten; allein dieses kann man ihm nur in Beziehung auf das erste Fach zugeben, denn, wiewohl Gesang und Zeichnen freilich besonders eine körperliche Thätigkeit erheischen, so erfordern sie doch nicht weniger eine geistige Spannung, die man vorzüglich auf die theoretische Seite des Gesangunterrichts wenden muß, wie sie, nach Verlauten, in den obern Classen gerade jetzt getrieben wird, da dieselbe in vielen Punkten weit schwerer, als manche mathematische Operation zu begreifen ist.

Die bedeutende Anzahl und Ausdehnung der Ferien sodann ist ohne Zweifel ein großer Vortheil unseres Gymnasiums, allein auch diese abzukürzen und zu schmälern, soll leider die Absicht der höchsten Behörde sein. Daß man ferner den Jüngern der Wissenschaft auf unserm Gymnasium keine große Erleichterung verschaffen könne, ist nicht abzusehen, da doch Niemand verlangen darf, daß ein von der Natur nicht mit ganz besondern Gaben ausgestatteter Jüngling deshalb das Studium der Wissenschaft aufgäbe, weil er sich nicht im Stande fühlt, ohne Dispensation von einigen oder doch einem Nebenfache, unser Gymnasium durchzumachen.

Die nun in des Herrn Professors Aufsatz folgende Erklärung zeugt jedoch von gänzlichem Mißverständniß meiner Worte, da ich weit davon entfernt bin, auf irgend eine Weise denjenigen Lehrer



zu tabeln, der einen Schüler wegen Vernachlässigung eines Faches zu tabeln für nöthig hält. Dieses liegt, wie mir scheint, auch ganz deutlich in den weiter unten folgenden Worten ausgedrückt: man muß mit Ernst und Strenge darauf sehen, daß bei „jeglichem Schüler in jeglichem Fache, das einmal getrieben wird, eine gehörige Grundlage zur ferneren Entwicklung gelegt werde.“ Keineswegs auf diesen Punkt beziehen sich die, wie er sagt, angedrohten Facta, sondern vielmehr auf die manömal bei Entschuldigungen wegen Unwohlsein vorkommenden Spöttelein von Seiten der Lehrer, welche den einzigen Anklagepunkt auf die sonst nur rühmlich erwähnten Lehrer enthalten. Hier von hätte den Herrn Professor ein Blick auf das Papier überzeugen können. — Allein diese Hauptsache hat er zu ignoriren für gut gehalten, vermuthlich aus dem Bewußtsein, daß er sie zu leugnen nicht wagen dürfe *). — Jedoch auch dieses kann und wird hoffentlich besser werden, da der Lehrer sich durch dergleichen Anspielungen nur in der Achtung seiner Zöglinge heruntersetzt, indem er sie, anstatt durch milden, ermahnenden Tadel von der Wiederholung des Vorgefallenen, so weit es in ihrer Macht steht, abzuhalten, erbittert, fränkt und beleidigt.

— m — e —

Berichtigung.

In N^o 9 der Mittheilungen behauptet ein W. K. unterzeichneter Artikel, daß in der Versammlung des Vereins für die Besserung des Zustandes ausverdingener Kinder vom 25. Jan. d. J. nicht ein Vorstand, sondern nur ein Comité zur Ausarbeitung der Statuten erwählt sei.

Der Unterzeichnete, welcher in dieser Versammlung den Vorsitz führte, muß dem widersprechen und dagegen behaupten, daß er den Antrag zur Wahl eines Vorstandes an die Versammlung gerichtet habe, und zwar wiederholt und so deutlich, daß keiner der Anwesenden, welcher den Verhandlungen Aufmerksamkeit geschenkt hat, darüber hat irren können.

In diesem Betrachtt kann daher gegen den gewählten „Vorstand“ nichts eingewendet werden. Dieses könnte der Fall sein, wenn die andere Behauptung des gedachten Artikels, daß bei der Wahl auch Nichtmitglieder Stimmen abgegeben haben, wahr und erwieslich wäre. Diese Frage möchte aber angemessener in der nächsten Vereinsversammlung als hier zu verhandeln sein.

Meyer.

W u n s c h.

Die erste wohlgelungene Aufführung der: „Drei Paletots,“ Lustspiel von Heinrich Lambrecht, hat dem hiesigen Theater:

*) In der That, ich würde es nicht gewagt haben, Facta als Beweise anzubieten, wenn ich nicht fest überzeugt gewesen wäre, daß ein Lehrer dieselben höchstens in der Absicht fordern könnte, um mich über meine Kenntniß der Schule und der darin herrschenden Behandlungsweise der Zöglinge zu examiniren; denn nur zu wohl bin ich von der Wahrheit der Worte: nomina sunt odiosa überzeugt und ohne Angabe der dabei theilhaftigen Personen bliebe jede Verurteilung auf Thatsachen doch nur ein leicht zu leugnendes Stückwerk.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1 $\frac{1}{2}$ Gold und 12 Grote Courant für den Herumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postports für 1 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ Grote Gold zugetandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

publitum so allgemeine Befriedigung gewährt, daß eine wiederholte Vorführung desselben Stückes den Freunden des Theaters, insbesondere den Lustspiellustigen gewiß willkommen sein wird.

Eine verehrte Hoftheater-Intendantz wolle die in Obigem ausgesprochene Bitte gütigst berücksichtigen.

Mehrere Theaterfreunde.

Strümpfe von Gummi-Elasticum.

Gummi-Elasticum wird von den Franzosen jetzt auch angewandt zu Fäden, um ganze Strümpfe daraus zu machen, die vorzüglich gegen giftige Uebel schützen sollen.

I. L. N.

Kirchennachricht.

Vom 28. Febr. bis 6. März sind in der Ob. Gem.

1. Copulirt: Keine

2. Getauft: 69) Johanne Marie Wilhelmine Schmidt, Oldenburg. 70) Carl Hermann Heinrich Schuppe, Oldenburg. 71) Anna Catharine Borchers, Bürgerfeld. 72) Anna Johanne Helene Meyer, Everßen. 73) Carl Wilhelm Elinar Grube, Oldenburg. 74) Johann Gottfried Carl Richtenberg, Peil. Geisthor. 75) Adolf Heinrich Bultmann, Wechloy. 76) Anna Helene Köben, Wechloy. 77) Margarete Helene Ahlers, Eßhorn. 78) Ein uneheliches Mädchen.

3. Beerdigt: 31) Johann Silbers, 42 J., Moorhausen. 32) Anna Sophie Caroline Schuppe, geb. Mariens, 40 J., Oldenburg. 33) Dietl Oldendorf, 30 J., Bloherfeld. 34) Anna Catharine Margarete Louise Ahlers, geb. Mohrmann, 25 J., Donnershwee. 35) Talle Margarete Dierks, geb. Tapfen, 31 J., Nadorst. 36) Julius Christian Friedrich Plambel, 21 J., Hospital.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 8. März.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Vorm. (Anf. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.

Am Freitage, den 13. März.

Dritte Passionspredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann.

N^o 10 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Auszüge aus einem Hausbuche. (Fortsetzung.) — Mittheilung über das Verfahren, aus Samen schon im ersten Jahre der Aussaat und Pflanzung einen reichen Ertrag an Kartoffeln zu gewinnen. — Kartoffeln aus Samen. — Der Topinambur. — Gründung einer Kirchspiels-Bibliothek.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Z w ö l f t e r J a h r g a n g .

N^o 11.

Sonnabend, den 14. März.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

1.

Mecheln. Löwen. Lüttich. Spaziergang an der Eisenbahn.

(Fortsetzung.)

Auf dem Wege von Löwen nach Tirlemont hatte ich mir gegenüber einen von der schwarzen Garde, welche die Eisenbahnen unter ihren geistlichen Schutz genommen zu haben scheint. Es war ein junger Mann mit einem grauen fein zugespitzten Gesicht; hinter den wehmüthigen, demüthigen Falten seiner Miene lauerte ein bissiger Trotz verdrückter Lebenslust. — *Comment se fait-il, Monsieur, — frage' ich ihn — qu'on voit partout tant de prêtres sur les chemins de fer? —* Er legte in seine Physiognomie den vollsten Ausdruck diplomatischer Piffigkeit. — *C'est Monsieur, que nous sommes très nombreux, et que nous avons partout des affaires, et même des affaires bien graves, bien pressantes!* Auf meine fernere Bemerkung, daß ich auch zu meinem Verwundern mehrere Nonnen gesehen, die ich von einer strengen Clausur auf ihre Zellen beschränkt gewähnt, und daß mir darunter gestern ein wunderhübsches junges Mädchen aufgefallen, zog er mit tragisch verdrehten Augen eine sehr komische Miene, stieß einen tief sentimental inbrünstigen Seufzer aus und antwortete keine Sylbe. Die Ankunft in Tirlemont, wo er die Bahn verließ, machte unserm Gespräch ein Ende. — Es ward fast zehn Uhr, bis wir Lüttich er-

reichten. Stolz auf unsere Ortsbekanntschaft wiesen wir alle *Dnmibus*- und *Vigilanten*-Fragen entschieden ab, und strebten mit zuversichtlichem Vertrauen durch zweifelhafte Gassen nach dem Hotel Bellevue, wohin Baron P. seinen Diener mit unsern Sachen vorausgeschickt hatte. Kostbar ist es freilich, dergleichen häusliches Anhängsel mit sich herumzuführen, und meinem Vagabundensinn auch zu bequem. Aber für die Improvisation solcher Stück-Reisen, wie wir heute verarbeitet, hat es unseugbar seinen Nutzen. — Das Hotel Bellevue verdient diesen Namen. Auch ist es nicht blos von außen schön gelegen, sondern auch innen vortrefflich organisirt, vielleicht mit zu großem Luxus ausgestattet für die Bahn-Vögel, welche doch höchstens nur übernachten, um Morgens weiter zu flattern. Wir waren ein zahlreicher Schwarm, hier so gut aufgehoben, daß ich dir nichts davon melden kann. Mit gewöhnlichen guten Reisezuständen ist es wie mit der sogenannten guten Gesellschaft. „Auch zum kleinsten Gedicht giebt sie der Muse nicht Stoff!“ — Da lob' ich mir doch den Pavillon anglais mit seiner gespensterhaften Einsamkeit!

Desto interessanter ward das heutige Capitel. Wie ich dir schon geschrieben, war es von Anfang ein Hauptzweck unserer Reise, die Eisenbahn nicht blos zu befahren, sondern auch zu sehen. Vorzüglich kam es mir an auf den großen Viaduct über das *Cueule*-Thal zwischen Herbesthal und Aachen, von dem ich so Wunderdinge gelesen und gehört hatte. Um dem Riesen nun auf den Leib zu rücken, mußte von Lüttich bis *Verriers* gerutscht, und die Hauptposition durch *Flankenmärsche* genommen werden. Das hat uns mehr Mühe und Scherz gemacht, als wir uns vorstellen. Die *Maas* verlassen, *Namur* aufgeben, und die wunderschönen Thäler von *Chaudfontaine* und *Pepinster*,

